

Zeitschrift: Toggenburger Annalen : kulturelles Jahrbuch für das Toggenburg
Band: 23 (1996)

Buchbesprechung: Neue Bücher im Toggenburg

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Neue Bücher im Toggenburg

Dr. Bernhard Anderes, Rapperswil

Anton Heer, Das Toggenburg und seine Eisenbahnen. Ideen, Pläne und Bauarbeiten zwischen Pionierzeit und NEAT. Toggenburgerblätter für Heimatkunde, Heft 40. Hg. von der Toggenburger Vereinigung für Heimatkunde unter der Schriftleitung von Hans Bächler. Wattwil 1995. 78 Seiten, illustriert (Bestellung Max Gerber, 9631 Ulisbach).

Die vorliegende Schrift stellt in einem knappen, aber gehaltvollen Text die realisierten und projektierten Schienenwege im Toggenburg vor. Die 1870 eröffnete Linie Wil-Ebnat (ehemals Toggenburgerbahn) und die Bodensee-Toggenburg- und die Ricken-Bahn (1910/11) waren bemerkenswerte Leistungen der kantonalen Verkehrspolitik und sind noch heute leistungsfähige Verkehrsträger. Es lag in der Natur abgelegener Gegenden, dass diese hart erkämpften Verkehrsachsen Wünsche nach neuen Erschliessungen und Zielen wachriefen, so vor allem im Raum Alttoggenburg in Richtung Tösstal sowie im Toggenburg in Richtung Wildhaus und Rheintal. Hier wie dort waren aber die regionalen und kommunalen Interessen so vordergründig, dass es zu keiner einheitlichen Bahnpolitik mehr kam, zumal die topographischen Gegebenheiten schwierig waren, der Erste Weltkrieg und die wirtschaftliche Flaute lähmend auf die hochfliegenden Pläne wirkten und die Strasse den Siegeszug antrat. Dabei hatte das Rollmaterial der Bahn schon damals einen hohen Standard erreicht, während das Auto sich erst allmählich vom «fossilen» Fahrgestell zum bequemen Postauto durchmauserte. Aber Strassen waren leichter zu bauen als Schienenwege, welche das 20-Promille-Gefälle einhalten mussten! Dagegen kannte die Tourismusbahn mit Zahnrad oder Drahtseil keine solchen Hemmnisse, so dass

die verkehrstechnische Eroberung von Speer (ab 1904) und Säntis (schon ab 1887) ernsthaft in Betracht gezogen wurden. Nur die Iltios-Bahn wurde realisiert, aber bald einmal wurden die Schienen überflügelt von den Seilbahnen. Welch ein Verkehrs-Labyrinth wäre (auch) im Toggenburg entstanden, wenn alle Projekte verwirklicht worden wären! Aber Hut ab vor den erbrachten Leistungen unserer Väter, die in wenigen Jahrzehnten – nicht nur im Toggenburg – ein Eisenbahnnetz auf die Beine stellten, das gleichsam den Anschluss an die «grosse Welt» schaffte. Von diesem zukunfts-freudigen Pioniergeist ist in der heutigen NEAT-Krise nicht mehr viel zu spüren!

Anton Heer ist heute *der* Fachmann in der ostschweizerischen Eisenbahngeschichte. Er hat nur einen kleinen Teil seines immensen Wissens in diesem schlanken Bändchen unterbringen können. Seine Schemata und Skizzen der verwirrenden Projekte geben Aufschluss über Überschienungen und Tunnels im Hörnligebiet, am Ricken und im Simmitobel. Gewisse Linienführungen muten heute geradezu fatamorganisch an. Das Quellenverzeichnis lässt ahnen, welche Flut von Materialien und Druckschriften zu bewältigen war. Besonders dankbar ist man für die alphabetische Auflistung der wichtigsten Ingenieure, Architekten, Bauunternehmer und Politiker im Umfeld des Toggenburger Eisenbahnbaus. Hier finden sich die genauen Lebensdaten sowie Angaben zu Herkunft und Tätigkeit von rund 160 Leuten, die sich aus ganz Europa rekrutierten und auch anderswo in der Schweiz erscheinen.

Der «Heer» ist für die künftige Eisenbahnforschung ein unverzichtbares Handbuch.

Daniel Studer, Das Städtchen Lichtensteig im Toggenburg. Hg. von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte. Bern 1995. 52 Seiten, zahlreiche Abbildungen, davon zehn farbig.

Der Kunstführer, der erste dieser Art für Lichtensteig, erschien rechtzeitig auf das Toggenburger Fest 1995 und setzte einen kulturellen Akzent. Das schmale, vorzüglich illustrierte Bändchen gibt einen schnellen und zielgerichteten Einblick in die Geschichte, Baugeschichte und Kunst des Thurstädtchens. Ein ausfaltbarer Stadtplan mit deutlichen Strassennamen und Hausnummern sowie dunkelgrau herausgehobenen wichtigen Bauten erleichtert die Benützung.

Die Voraussetzungen für eine solche Publikation waren in Lichtensteig besonders günstig, weil hier seit Jahrzehnten die Grundlagen erforscht und in ein sechsbändiges Haus-zu-Haus-Inventar eingeflossen sind. Wesentlichen Anteil an der geschichtlichen Aufarbeitung hat der 1994 verstorbene Armin Müller; aber auch Daniel Studer selbst hat an diesem Werk mitgearbeitet. Die eigentliche Seele der Dokumentation, der photogrammetrischen Aufnahmen und des vorliegenden Kunstführers ist alt Stadtammann Robert Forrer, der nach wie vor für *sein* Städtchen lebt und lebt.

Lichtensteig gilt mit Recht als Juwel der schweizerischen Kleinstädte und ist sich der ortsbildpflegerischen Aufgabe auch bewusst. Der abgewogene Rundgang führt durch das innere und äussere Städtchen, ermuntert zu einer Wanderung auf die Ruine Neutoggenburg und schliesst mit einem Besuch der Loretokapelle, die – nördlich des Lederbachs gelegen – bis 1874 zur Gemeinde Oberhelfenschwil gehörte. Aus Text und Bild ist ersichtlich, dass die künstlerischen Schwerpunkte Lichtensteigs im profanen Bereich liegen. Der aufmerksame Besucher entdeckt malerische Gassenräume und Platzweitungen, vielfältige Fassaden und architektonische Adelsmotive wie Erker, Portale und Fenster des 16. bis 19. Jahrhunderts. Moderne Einbrüche sind fast keine zu beklagen. Besonders reiche Innenausmalungen des späten 18. Jahrhunderts sind im alten Rathaus, im Gasthaus Löwen und im heutigen Bezirksgebäude anzutreffen. Attraktive Abbildungen und gezielte Hinweise laden zu einem Besuch im Toggenburger Museum und in Freddy's mechanischem Musikmuseum ein.

Der promovierte Kunsthistoriker Daniel Studer, der sich bereits mit dem Buch «Gemeinde Bütschwil, Ortsbilder und Bauten» (Bazenheid 1993) im Toggenburg eingeführt hat und soeben das Manuskript zum INSA-Band der

Architektur in St.Gallen und Rorschach 1850-1920 vollendet hat, legt mit dem Kunstführer Lichtensteig eine weitere Probe seines kunstwissenschaftlichen Engagements ab.

Die lange Kette der «Kleinen Kunstführer» der GSK ist um ein schönes Glied reicher geworden.

Paul Widmer, Im Altoggenburg. Ein Versuch über Tradition und Heimat. Bazenheid 1995. 112 Seiten, mit alten Fotos illustriert.

In den späten 70er Jahren führen drei Männer ein heimatkundliches Gespräch, das zwanglos und doch gezielt ein Bild der Landschaft, Geschichte und Kultur im Bezirk Altoggenburg entwirft und die Befindlichkeit der Menschen zwischen Lütisburger «Tor» und der Stadt Wil aufspürt. Schauplatz ist der «Anker» in Grämigen. Die Hauptpersonen sind: der Wortführer und Politiker Dr. Alois Rutz, der ausland-erprobte Heimwehtoggenburger Leo Hagmann und der Grämiger Junghistoriker Paul Widmer sowie – in Nebenrollen – die Obermüllers aus Zürich mit Toggenburger Heimatschein, die Mutter Widmer als Wirtin und drei Stammgäste. Es eröffnen sich geographische und geistige Horizonte über Thur und Necker und lassen tief in die Seele des Volkes, in diese «in sich gekehrte Welt» blicken. Einige Dörfer werden humorvoll charakterisiert: Bütschwil hat seit je einen Zug ins Grosse und steckte seinen Stolz in die zweitgrösste St.Galler Kirche nach dem Dom, Mosnang igelte sich ein und «wäre am liebsten eine Republik für sich allein» gewesen, Kirchberg war der Stickerei ergeben, tat aber weiterhin vornehm und kirchentreu; nur Bazenheid warf sich in die Arme der Industrie und «vergab die Reize widerstandslos». Allenthalben sei es um die Denkmalpflege eher schlecht bestellt und gipfelt in der Feststellung: «Die Umwelt wird nicht gestaltet um schön, sondern um praktisch zu sein. Um ein schönes Ortsbild sorgen sich satte Bürger.» Dr. Rutz nimmt die Altoggenburger gegen zu forsche Kritik in Schutz und gräbt verschüttete Erinnerungen über die traditionsreiche Lesegesellschaft der Bezirke Alt- und Untertoggenburg aus, die schon 1809 gegründet wurde, Gesellschaft und Kultur pflegte, aber 1940 mangels Mitglieder einschlof. Geblieben ist im Ortsmuseum Bütschwil ein von ihm geretteter Restbestand der ehemals ansehnlichen Handbibliothek (vgl. dazu auch Toggenburger Annalen 1988, S. 31-41). Ein Spross dieses kulturellen Lebens im Altoggenburg ist die Bütschwiler Monatsgesellschaft, die auch nicht gerade durch Aktivitäten

glänzt. Einige Persönlichkeiten paradieren über den Toggenburger Laufsteg, allen voran der Historiker Ildefons von Arx, dessen dreibändige Kantongeschichte mit souverän geschriebenen Kapiteln über das Toggenburg zum Besten in der frühen schweizerischen Geschichtsschreibung gehört, dann Heinrich Edelmann, der viel über das Toggenburg weiss, aber es nicht an den Mann bringen kann; Armin Müller, dessen «Schrifttum der Landschaft Toggenburg» den Einstieg in die Regionalgeschichte wesentlich erleichtert, schliesslich der Bütschwilier Lehrer Johann Hollenstein, der seiner Heimatgemeinde ein bürgernahes Geschichtswerk schenkte. Eher kritische Noten erhält dagegen Bundesrat Thomas Holenstein: er war ein «Starparlamentarier», aber es fehlte ihm an «Tatkraft».

So gehen die Nachmittagsstunden eines goldenen Herbsttages bei zwei Halblitern Hallauer und einem Landjäger besinnlich dahin, und am Nebentisch jassen drei Ortsansässige und witzeln über sich und die Umwelt. Gerade in diesem belanglosen Geschwätz enthüllt sich viel Alltägliches, Ortstypisches, Atmosphärisches. Die zwei Gesprächsebenen sind dramaturgisch gut inszeniert und geben Einblick in einen Menschenschlag zwischen Aufbruch und Verstocktheit.

Paul Widmer, der dieses Gespräch niederschrieb und 1974 – noch als Student – das kulturelle Jahrbuch «Toggenburger Annalen» ins Leben rief, hat mittlerweile viele Sprossen im diplomatischen Dienst erklommen und bekleidet heute das Amt eines Ministers in Berlin. Mit diesem schmalen Bändchen stellt er nicht nur seine stupenden Kenntnisse zur engern und weitem Toggenburger Geschichte unter Beweis, sondern macht zugleich eine Liebeserklärung an seine Heimat.

Bernhard Anderes, Mogelsberg und seine Kirche. Hg. von der evang.-ref. und der katholischen Kirchengemeinde. Mogelsberg 1995 (P. Schmid & Co. AG). 36 Seiten, 3 farbige Abbildungen.

Die wissenschaftliche Kunstdenkmälerinventarisierung, welche im Kanton St.Gallen wegen des vorangetriebenen Ortsbildinventars ins Stocken geraten war, findet im Toggenburg seine Fortsetzung. Zur Zeit liegt das Schwergewicht der Forschung im unteren Toggenburg, wo schöne Bauernhäuser eher selten, augenfällige Kirchen aber häufig sind. Die Neckertalgemeinde Mogelsberg bildet eine Durchdringungszone von den alten Stiftslanden zum inneren Toggenburg. Dies zeigt sich in der stär-

ker kupierten Landschaft, im herrschaftlichen Wohnbau und in der vorherrschend evangelischen Konfession im Verhältnis 7:1. Wer kennt sie nicht die Türmlhäuser in der Furth und die bäuerlichen Wohnpaläste auf Hofstetten! Aber auch die Kirche – neben Oberhelfenschwil noch die einzige paritätische im Toggenburg – verdient unsere Aufmerksamkeit. Die weit in die Landschaft hinausgrüssende Frontturmanlage wurde 1810 vom Grubemann-Schüler Johann Ulrich Haltiner, bzw. von seinem Stellvertreter Bartholomä Tagmann aus Altstätten gebaut. Die spätbarocke Ausstattung, die bis zur Restaurierung 1991/92 im Chorraum eingepfercht war, kommt nun im vorgezogenen Chorraum voll zur Geltung. Der Hochaltar und die vorzüglichen Altarblätter von Franz Ludwig Herrmann aus dem späten 18. Jahrhundert wurden – was bis heute unbekannt war – 1810 im Konstanzer Kunsthandel zugekauft, stammen also aus dem Zentrum des 1806 aufgehobenen Bistums Konstanz. Die teils neu gestaltete Architekturhülle und die modernen liturgischen Orte bilden ein spannungsvolles Ensemble und sind ein schönes Zeugnis des denkmalpflegerischen Umgangs mit Alt und Neu.

Die gediegene Gemeindebroschüre Mogelsberg bringt uns ein beliebtes Wandergebiet kulturell und kunstgeschichtlich näher.

Das Evangelium nach Markus in Toggenburger Mundart, übertragen von Fridy Walliser-Strübi, Nidau BE, begutachtet und teilweise überarbeitet von Theodor Kappler, Menznau LU. Herausgegeben von Fridy und Christoph G. Walliser-Strübi. Buchdruckerei Wattwil AG, 1995, 48 Seiten.

Die Bibel ist wohl das meistübersetzte Buch der Welt. Aber erst seit Martin Luther hat sie auch in der deutschen Sprache eine gültige Heimat gefunden und ist seither immer wieder neu überdacht, ausgelegt und formuliert worden. Seit über einem Jahrzehnt ermöglicht die Übertragung ins heutige Deutsch (Stuttgart 1982) einen direkteren Zugang zum Buch des Lebens, vor allem zu den vier Evangelien; denn jede Generation hat das Recht auf einen theologisch vertieften, aber auch allgemein verständlichen Text.

Wenn man versucht, diese Schriftsprache ins Schweizerdeutsch umzugliessen, werden die Schwierigkeiten offensichtlich; so stösst beispielsweise der mundartliche Vortrag der Sonntagsevangelien bald einmal an Grenzen. Der Wortschatz ist zwar reichhaltig, oft aber zu grobschlächtig, um das Heilige zu erfassen, ohne es zu verletzen. Eine zusätzliche Schwie-

rigkeit besteht darin, den Text lesbar zu machen und orthographisch zu vereinheitlichen. Trotz dieser Barrieren haben Fridy Walliser-Strübi und Kaplan Theodor Kappler, beide aus Wattwil gebürtig, einen valablen Versuch unternommen, das Markus-Evangelium zu übertragen, allerdings nicht ohne einige Angaben zu Orthographie und Lektüre geben zu müssen, wie sie übrigens Kappler in seiner «Töggeborger Spròdch ond Aart» (Wattwil, 1980) zusammen mit dem «Bund Schwyzertütsch» festgelegt hat. Der gedruckte Text ist vorerst nicht leicht zu lesen; erst allmählich werden Mundartkundige die lautmalerische Schriftweise und spezielle Betonung beherrschen, vor allem wenn man das Gelesene laut vor sich hin sagt. Dann merkt man auch, wie lokal koloriert das Wattwiler Idiom ist und zum Beispiel schon stark abweicht vom Flawiler Dialekt, der mir angeboren ist.

Die Übertragung ist aber mehr als ein von Heimwehtoggenburgern gehütetes Schatzkästlein der Wattwiler Mundart. Sie zeigt ein echtes religiöses Anliegen in gut toggenburgischer Tradition. Auch wer sonst nie zur Bibel greift, liest sich mit wachsender Aufmerksamkeit in den vereinfachten, aber unbeschädigten Text ein. Jesus und seine Jünger bekommen gleichsam einen toggenburgischen Anhauch und heimeln uns an. Dann ist der Weg nicht mehr weit zum Nacherzählen, zum selber formulieren und weitergeben. Kinder werden besonders dankbar sein, die Bibel nicht über ein Lesebuch vermittelt zu bekommen, sondern als liebenswürdige Schilderung, die ihnen direkt ins Herz spricht. Gerade heute, wo das Bibelwort wieder einen tieferen Sinn erfährt, ist eine Mundartübersetzung auch eine gute Brücke zu einem neuen, spontaneren Bibelverständnis.

Textprobe aus Markus 8, 1-10.

Jesus get viertuusig Lüte z Esse

8 S ischt weder emol es Gwüel vo Lüte om-en ome gsi. Vos Honger öbercho hënd ond so hët Jesus sine Jöngere grüeft ond züenene gseit: ² «D Lüt tüe-mer leid. Set drèi Täge sends doo bi meer ond hënd nüt z Esse, ³ i cha-s yez nöd met Honger hei-schecke. Si chönn-tet onder-wegs zäme-ghèie, wels zom Teil vo wit hèèr-cho send.» ⁴ D Jönger hënd aber Bedenke gha ond hënd gseit: «Wohèèr sölet-mer i dere ablääge Geget Brot hër-nèè, dass sövel Lüt gnueg hënd devoo?» ⁵ «We-vil Brot hënd-er?» hët Jesus gfrööget, ond si hënd gseit: «Sibel!» ⁶ Do hët Jesus zo de Lüte gseit, si sölet of-de Boden abesetze.

Denn hët-er die sibe Brot gnoo ond hët s Dankgebët öberne gseit, hët-s i Shtocki proche ond s sine Jöngere ggèè. D Jönger hënds de Lüte usteilt. ⁷ Si hënd au no e paar chlini Fischli gha. Jesus hët au die gsëgnet ond veteile lo. ^{8,9} Ali hënd z Esse öber-cho bes gnueg gha hënd, s send oogfoor viertuusig Lüt gsi. D Jönger hënd sogäär no sibe Chörb chöngge föle met dem, was voor-bleben ischt. Ond denn hët Jesus d Lüt hei-gscheckt, ¹⁰ er ischt met sine Jönger in-es Schiff ie ond ischt i d Geget vo Dalmanuta gfaare.

Josef Hagmann und Bernhard Anderes, Mosnang – Geschichte, Kultur, Kunst. Bazenheid, ca. 130 Seiten, reich illustriert, z.T. farbig (in Vorbereitung).

Ausgangspunkt dieser Schrift war der Auftrag, für die 1994 restaurierte Pfarrkirche in Mosnang einen Kunstführer zu schreiben. Die Arbeit schwoll schliesslich zu einer eigentlichen Gemeindemonographie an, die trotz der vorliegenden Schrift «100 Jahre Mosnang 1854-1954» (neu aufgelegt 1987) ein echtes wissenschaftliches Bedürfnis abdeckt. Der geschichtskundige Mosnanger Josef Hagmann zeichnet besonders die nachmittelalterliche Entwicklung der Gemeinde nach, ihre Struktur, ihre Wirtschaft und ihre Kultur sowie ihre berühmten Bürger. Bernhard Anderes charakterisiert die Siedlungsformen und die schützenswerten Häuser und beschreibt die Pfarrkirchen Mosnang, Mühlrüti und Libingen in der Art der Kunstdenkmälerinventarisierung.